



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ungehaltene Reden eines Nichtgewählten. 22.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

armen, nur der Wissenschaft, der geistigen Arbeit gewidmeten Leben. Es ist die beschauliche Existenz des Gelehrten und Denkers, und als Gelehrten und Denker wollen wir ihn nun in den folgenden Blättern betrachten.

(Schluß folgt.)



Ungehaltene Reden eines Nichtgewählten.

22.



Wahlbürger! Wähler! Für euch ist ein großer Augenblick gekommen. Die Welt, welche sonst nur auf uns sieht, richtet heute ihre Blicke auch auf euch, und erwartet, daß jeder wahlberechtigte Deutsche seine Schuldigkeit thun werde. Zeigt euch würdig eines solchen Vertrauens. Die heiligsten Rechte des Volkes stehen auf dem Spiele. Jene freiheitsfeindlichen Mächte, welche die Gewalt an sich gerissen haben, wollen euch verhindern, jedes dritte Jahr euch an der Weisheit der Sonntagsstrategen zu erbauen: das ist der Kern der ganzen Streitfrage. Muß ich noch ausdrücklich hervorheben, daß das einen Eingriff in die durch die Verfassung gewährleistete Freiheit der Religionsübung bedeutet? Den Finsterlingen soll es gestattet sein, jeden siebenten Tag sich etwas über Bibeltexte vorpredigen zu lassen, ihr aber, die ihr aufgeklärt seid, sollt euch sieben Jahre gedulden, bis durch eine Rede Richters über die Kadres euer Glaubensbedürfnis befriedigt wird. Das könnt, das werdet ihr euch nicht gefallen lassen. Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles einsetzt für die Ehre, sich etwas Unverantwortliches vorreden zu lassen, sagt der Dichter — wollt ihr als Nichtswürdige dastehen?

Ich weiß wohl, daß die glorreiche Abstimmung vom 14. Januar vielfach getadelt wird. Es ist eine Verschwörung gegen uns angezettelt worden in der ganzen Welt, und wer der Opposition angehört, kann sich vorkommen wie der Psalmist, wenn er singt: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes. Alle, die mich sehen, spotten meiner sperren das Maul auf und schütteln den Kopf.“ Nun könntet ihr wohl sagen: Was verstehen die Österreicher, die Engländer, die Italiener, die Franzosen und wie sie alle heißen mögen, die sich über uns lustig machen oder uns Grobheiten sagen, was verstehen die von unsern Angelegenheiten! Aber was ihr da zu hören bekommt, ist ja garnicht die Stimme des Volkes, sondern die Stimme besoldeter Pressagenten, alle Zeitungen, welche gegen uns schreiben, sind von unsrer Regierung gekauft, sind Reptilienblätter, und wenn sich nicht Kapläne und Börsenreporter unser annähmen, so würde es überhaupt keine unabhängige Presse mehr geben. Ihr staunt; daß die Korruption einen solchen Umfang an-

genommen hat, hättet ihr nicht geglaubt. Doch das ist noch garnichts. Durch meine Beziehungen zu Hirsch Dppert aus Blowitz, Wippchen und einigen andern gutunterrichteten und wahrheitsliebenden Journalisten bin ich in den Stand gesetzt, das ganze gegen uns, die Paladine der Freiheit, ins Werk gesetzte Getriebe zu enthüllen. Da hat ein Franzose, Graf d'Herisson, welcher Ordnonanzoffizier bei Trochu gewesen ist, ein Buch herausgegeben, welches die verwerflichsten Dinge enthält. Einmal behauptet er, daß die politischen Reden in Paris den deutschen Armeen beinahe ebenso nutzbringend gewesen seien wie ein Sieg. Ein andermal läßt er den Ministerpräsidenten Grafen Montauban sagen: „Die Abgeordneten vertreiben sich die Zeit und rauben mir die meinige, indem sie mich mit naseweisen, unnützen Fragen bestürmen, und sich den Mund ausspülen mit großen Redensarten, die nichts bedeuten.“ Dann wieder versteigt er sich zu der Lästerung: „Wenn die Kanone spricht, sollten die Advokaten wenigstens den Mund halten,“ während doch jeder Vernünftige einsehen muß, daß gerade dann die Advokaten — damit meint er uns! — sich anstrengen müssen, um den Kanonendonner zu überschreien. Auf Seite 31 erklärt er ganz ungescheut: „Um zu wissen, ob eine Truppe gut ist, bedarf es keiner Schlacht, die Probe würde teuer zu stehen kommen. Es giebt Neußerlichkeiten, Kleinigkeiten, welche nicht täuschen. Seht ihr Soldaten, welche ihre Uniform sauber, ihre Waffen blank erhalten, ihre Vorgesetzten respektvoll grüßen, so könnt ihr euch dreist an ihre Spitze stellen, und sie führen, wohin ihr wollt. Aber diese Freude an der Nettigkeit, dieses ehrerbietige Wesen erlernt sich nicht in einer Stunde und nicht in wenigen Wochen. Sie sind Früchte der Erziehung. Daß den Mobilgarden diese Erziehung fehlte, war nicht ihre, sondern die Schuld der Oppositionsmenschen, die mit ihrem unaufhörlichen Gezänk die ernstliche Organisation der jungen Mannschaft verhinderten u. s. w.“ Ja sogar gegen das allgemeine Stimmrecht erlaubt er sich despektirliche Neußerungen, meint, das Votum eines Generals oder eines Staatsmannes wiege schwerer als das eines Offiziersburschen oder eines Thürhüters, und eine Nation, deren Leben auf einem so barbarischen Mechanismus basire, könne keine Dauer haben. Ich will euch, freisinnig-ultramontan-partikularistisch-sozialdemokratische Bürger, nicht durch die Mitteilung weiterer Abscheulichkeiten aus jenem Buche in gerechte Entrüstung versetzen. Zweierlei aber wird für euch keines Beweises bedürfen: erstens, daß alle die Sätze auf uns gemünzt sind, und zweitens, daß der Franzose sie nicht geschrieben haben würde, wenn der Reichskanzler sie ihm nicht in die Feder diktirt hätte.

Damit noch nicht genug. Die Franzosen sind bekanntlich die friedliebendste Nation der Welt, und Republiken führen überhaupt keine Kriege, haben nie welche geführt. Das hischen Zeitalter Ludwigs XIV. und der Revolution und der beiden Napoleons — mein Gott, Ausnahmen bestätigen ja die Regel. Aber Deroulde und die Boulevardblätter? Das ist's ja eben! Lauter agents provocateurs, vom Reichskanzler bezahlt, um die Deutschen zu ängstigen und für seine schwarzen Anschläge gefügig zu machen. Ja er wäre imstande, Boulanger zu bestechen, damit er wirklich einen Krieg anfinge und während dessen das Tabaksmonopol eingeführt werden könnte. Glücklicherweise denkt Boulanger zu edel.

Von Frankreich haben wir also nichts zu befürchten. Etwas andres ist es mit Rußland, d. h. zu befürchten haben wir von dem auch nichts. Ihr wißt ja, daß es ein Kolosß mit thönernen Füßen ist, ein Stoß — hums! da liegt

er. Wenn es gegen Rußland geht, wird jeder freisinnige Deutsche freudig die Muskete ergreifen, und würde auch gern mitziehen, wenn nicht zuverlässige Personen zurückbleiben müßten, um das Staatswesen in Gang zu erhalten. Gegen Rußland, für die Befreiung der Polen, der Bulgaren, der Tscherkessen, der Kaschkiren, Kirgisen, Tungusen — ah, das wäre ein ander Ding, was könnte uns näher liegen? Und die Gelegenheit zu diesem idealen Kriege ist schmählich verscherzt worden, ja die deutsche Regierung hat den von Rußland angestifteten Hochverrätern das Leben gerettet. Entsetzlich! Wir fordern zwar die Abschaffung der Todesstrafe, aber dem Hochverrat gegenüber verstehen wir keinen Spaß — je nachdem der Hochverräter ist, natürlich. Wenn z. B. ich mich an die Spitze eines bewaffneten Aufstandes stellte — ich werde es nicht thun, wenigstens nicht vor der Entscheidung, was si hëte, ich sage nur: wenn — und man wollte mich etwa standrechtlich behandeln, so würde ich mir das ernstlich verbitten. Oder wenn im September 1885 die Türkei mit dem Fürsten Alexander, der in Ostromelien eingefallen war, kurzen Prozeß gemacht hätte, wie Suarez mit dem Kaiser von Mexiko, so wäre das sehr rücksichtslos gewesen. Man muß nach der epochemachenden Entdeckung unsers verehrten Professors der anatomischen Politik scharf unterscheiden zwischen guten und schlechten Hochverrätern. Wie man mit schlechten Hochverrätern verfährt, hat unter anderm das Haus Hannover in England bei den Erhebungen zu Gunsten der Stuarts gelehrt, und ich wundere mich sehr, daß Se. kleine Excellenz der Herr Oberbefehlshaber der allirten Freiheitskämpfer es versäumt hat, mit diesem Exempel dem Herrn Korpskommandanten Richter zu helfen.

Eigentlich brauchten wir gar kein Heer, davon ist jeder gute, in der Furcht der Herren Richter und Hasenclever erzogene Deutsche überzeugt. Oder wenigstens sollten die Kosten für dasselbe immer nur auf vier Wochen bewilligt werden. Das hätte den doppelten Vorteil, daß der Reichstag immer beisammen sein müßte, und daß der sogenannte militärische Geist, der uns so gründlich zuwider ist, nicht mehr aufkommen könnte. Ich hatte auch die Absicht, einen dahingehenden Antrag zu stellen, erfuhr aber während der Reichstagsferien, daß die meisten Leute leider noch fest an alten Vorurteilen hängen. Da mußte ich mich denn zu den drei Jahren bequemen, und konnte dies verhältnismäßig mit leichtem Herzen, da ich ja wußte, die Regierungen würden darauf nicht eingehen.

Die ungehörlich aufgebauschte Frage der Autorität in militärischen Dingen will ich heute nur mit einem Worte berühren. Erstens erkennen wir überhaupt grundsätzlich keinerlei Autorität an als unsre eigne, und zweitens haben wir, wie die Rechte ihren Grafen Moltke, unsern Dr. Bamberger, welcher 1849 in der Pfalz, wenn ich nicht sehr irre, Wirklicher Geheimer Oberleutnant in der Armee des berühmten Generals Sznayde gewesen ist.

Ferner soll man uns in Ruhe lassen mit den Gefahren für das Reich. Wir sind gewiß reichstreu, aber wie jener Unteroffizier — wie Sie sehen, bin auch ich kein Laie in militärischen Dingen! — sagte: „Was nützt mich der Mantel, wenn er nicht gevollt ist?“ so sage ich: Was nützt uns das Reich, wenn es nicht von uns regiert wird?

Nur keine Verdunkelung der Sachlage! Um nichts weiter handelt es sich, als ob wir in drei Jahren wieder eine Militärdebatte haben sollen oder erst in sieben Jahren. Darum frisch in den Kampf gegen Bismarck und Moltke mit dem Schlachtruf: Sie Windthorst, Richter und Kompagnie (limited)!